Die Grundprobleme der Geschichtsphilosophie

mit besonderer Berücksichtigung der Hegelschen Anschauungen

Von
Dr. Otto Kaulfuß
Oberlehrer.

Wissenschaftliche Beilage zum Programm der städtischen Realschule zu Bromberg.

Bromberg 1907.
Gruenauersche Buchdruckerei Richard Krahl.

Die Aufgabe der Geschichtsphilosophie.

Die Aufgabe der Geschichtsphilosophie ist verschieden aufgefaßt worden. Dies hängt m. E. mit der doppelten Bedeutung des Begriffs „Geschichte" zusammen. „Geschichte" kann einerseits heißen das Geschehen selbst, der geschichtliche Verlauf, andrerseits die Wissenschaft von diesem Geschehen, die Geschichtswissenschaft. Danach kann also Geschichtsphilosophie bedeuten entweder: die Philosophie des geschichtlichen Verlaufs, d. h. eine philosophisch erzählte Universalgeschichte und die Erkenntnis ihres objektiv vorhandenen inneren Zusammenhanges, mit den aus dieser universellen philosophischen Geschichtsbetrachtung sich ergebenden allgemeinen Resultaten; oder: Philosophie der Geschichtswissenschaft, d. h. die Behandlung der eigentlich methodologischen, sowie der allen Zweigen der Geschichtswissenschaft gemeinsamen allgemeinen Grundfragen und Grundprobleme über Wesen und letzte Ziele der Geschichtswissenschaft. Auf ersterem Standpunkt steht u. a Hegel[1]), Ranke[2]) und Wundt[3]), welch letztere beide freilich eine ganz andere Lösung dieser geschichtsphilosophischen Aufgabe fordern, als Hegel es tut. Den zweiten Standpunkt einer eigentlichen systematischen Geschichtsphilosophie vertreten Herder, Kant, Schiller, und von den neueren Forschern vor allem J. G. Droysen[4]) und der auf dessen Schultern stehende Bernheim[5]). Ebenso polemisiert Labriola[6]) lebhaft gegen die erste Anschauung, als sei die Geschichtsphilosophie

---

1) Hegel, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, sämtliche Werke, Band IX. 1833.

2) Ranke, Weltgeschichte IX, 2 S. 2—13; auch Vorwort S. VI bis XVI. 1888.

3) Wundt, System der Philosophie X, spez. S. 615—626.
„ Logik Band II (ausführlicher).

4) J. G. Droysen, Historik. 1868.

5) Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode und der Geschichtsphilosophie. S. 683—696. 1903.

6) Labriola, die Probleme einer Philosophie der Geschichte. 1888.

eine philosophisch erzählte Universalgeschichte; er sieht ihre Aufgabe vielmehr in der Untersuchung der Methoden, der Prinzipien und des Systems der historischen Wissenschaft. Abraham fordert daher — und darin stimmen wir mit ihm überein — die Philosophie der Geschichte im engeren Sinne, d. h. „die Zusammenfassung der Resultate der Geschichtsforschung unter allgemeinen Gesichtspunkten", von der Historik oder Methodik zu trennen.

So fundamental verschieden jene beiden Ansichten über die Aufgabe der Geschichtsphilosophie zu sein scheinen, so stehen sie m. E. doch nicht in direktem Gegensatz: Auch wer die zweite Ansicht vertritt, bedarf zur Lösung seiner Aufgabe eines eingehenden historischen Studiums und einer genauen Kenntnis der Begebenheiten selbst, nur tritt dies bei der Darstellung der Geschichtsphilosophie ganz zurück, während gerade die philosophisch-universelle Darstellung des geschichtlichen Verlaufs den größten Teil der Hegelschen Geschichtsphilosophie einnimmt, woraus sich dann erst die allgemeinen Probleme ergeben, bzw. ergeben sollen.

Teil I.

Die Methode der Geschichtsphilosophie, ihre Grundlage und der Weg der Lösung der geschichtsphilosophischen Aufgabe.

Da die Historiker sich früher auf die Erforschung und Darstellung des Tatsächlichen beschränkten, sind die geschichtsphilosophischen Probleme von anderer, naturwissenschaftlicher, wie philosophischer, theologischer und sociologischer Seite aus in Angriff genommen worden, um, wie jene Forscher ironisch sagten, „die Geschichte zum Range einer Wissenschaft zu erheben.“ Jedoch traten die Folgen ihrer Überhebung bald klar zu Tage: Alle jene Versuche sind mit den Mängeln behaftet, welche die Übertragung einer fremden Anschauungsweise und Methode mit sich bringt; denn dadurch setzen sie sich in Widerspruch sowohl mit dem Stoff der Geschichte als auch mit ihrer Methode. Die Geschichte hat eben ihre besondere Betrachtungsweise: sie will das Einzelne im Zusammenhange mit der Entwickelung, sowohl mit dem Ganzen als mit dem Allgemeinen sehen, des Ganzen der historischen Reihe, in die es bestimmend und resultierend eingreift, des Allgemeinen an Faktoren, Absichten, Charaktereigenschaften 2c., die es zur Verwirklichung gebracht haben; immer aber will sie unter diesen Gesichtspunkten das Einzelne mit der ganzen eigentümlichen Differenz seines Wesens kennen lernen. Die Probleme, die uns die Welt dieses Erscheinungsgebietes darbietet, sind nur durch eine Erkenntnis der Genesis der Objekte zu lösen. Die Methode der Geschichtsphilosophie kann somit nur die genetische sein. Zudem sind jene Forscher mit bestimmten Prinzipien und Voraussetzungen an die Behandlung der Geschichte herangetreten, die teils unbewiesen, teils falsch sind.

Beide entscheidenden Fehler einer falschen Methode und unbewiesener bzw. falscher Prämissen und Prinzipien hat auch Hegel gemacht: Nachdem schon Fichte auf einem metaphysischen,

wenn auch sehr verschiedenen Wege ein solches Wagnis unternommen hatte, hat Hegel seine philosophische, dialektische Methode auf die Behandlung der historischen Dinge übertragen, anstatt die genetische, eigentlich historische Methode anzuwenden; vor allem ist er auch von philosophischen Prinzipien und Prämissen ausgegangen, die einem fertigen philosophischen System angehören, das doch nicht allgemeine Gültigkeit hat und vielen Zweifeln ausgesetzt ist. Auf dieser mindestens sehr unsicheren Grundlage hat er, obwohl er den Begriff der Entwickelung in die Geschichte trägt, auf dialektischem Wege deduktiv sein geschichtsphilosophisches System konstruiert.

Die ganze systematisch-philosophische Geschichtskonstruktion Hegels steht und fällt mit den allgemeinen Voraussetzungen und Grundanschauungen seiner Philosophie überhaupt. Als metaphysisches Urprinzip erkennt Hegel das Sein an. Wie Fichte dem nach Hegels Meinung empirischen Ich das Nicht-Ich entgegensetzt und daraus alles Seiende entwickelt, beginnt Hegel anstatt des Ichs mit einem höheren, durchaus nicht empirischen Begriffe, dem reinen Sein, und mit einem ebenso logischen Gegensatz, als jener Fichtes ist, stellt er diesem das Nichtsein gegenüber. Aus diesem Gegensatz bringt er durch geschickte Substitution die Vielheit der Dinge hervor. Aber dieses Sein als metaphysisches Urprinzip ist vollkommen außerhalb der ganzen Bedingungen und Voraussetzungen des Systems gedacht; die wahre Wesenheit alles Seins ist ja nach Hegel eben selbst der Begriff im objektiven Sinne des Wortes oder die absolute Idee, die sich in der Reihe ihrer einzelnen Elemente oder Kategorien nach einem immanenten Gesetze entwickelt. Die erste dieser Kategorien ist die des Seins, aus welcher Hegel in seiner Logik in dialektischem Fortgange alle weiteren zu entwickeln versucht. Er hat nun aus einigen wenigen Gegensätzen, die durch ihre Namen abstrakt logisch erscheinen, die Entwickelung der Geschichte, die Bewegung des Weltgeistes zu konstruieren versucht: objektiv, subjektiv, konkret, abstrakt, unendlich, endlich, frei, unfrei sind vier Gegensatzpaare, die, methaphysisch nicht ganz identisch, psychologisch aber vieler und weiter Deutungen fähig, ihm die Zusammenfassung großer Epochen unter eine kurze Formel ermöglichen sollen. Doch wie schwer und unmöglich es oft ist,

die bunte Mannigfaltigkeit und Beweglichkeit der Tatsachen in die wenigen starren Kategorien hineinzupressen, wie Hegel es versucht, soll unten eingehend dargelegt werden. Zudem hat diese Beziehung der historischen Entwickelung auf allgemeine Begriffe die Folge, daß Hegel das Problem der Gesetzmäßigkeit falsch gelöst und die historischen Ideen zu abstrakt aufgefaßt hat.

Das *πρῶτον ψεῦδος* der Hegelschen Dialektik und damit seiner Geschichtsphilosophie aber ist, wie Barth [7]) mit Recht hervorhebt, die Vertauschung der Begriffe kontradiktorisches und konträres Gegenteil, die Erhebung des logisch-kontradiktorischen zum empirisch-konträren Gegensatz. Diese Vertauschung ist in der Geschichte der Philosophie keineswegs beispiellos [8]): sie beginnt schon bei Kant in der „Kritik der reinen Vernunft" in dem Abschnitt, der die Auflösung der kosmologischen Ideen behandelt, wo Kant den intelligiblen Charakter bestimmt „als die Eigenschaft des Dings an sich, Ursache von Erscheinungen zu sein, die seine Wirkung seien, ohne daß es selbst unter den Bedingungen der Sinnlichkeit stehe." Seit der Entgegensetzung des Ich und Nicht-Ich bei Fichte füllt jene Vertauschung ganze Bände der idealistischen Philosophie und ist bei Hegel auf das höchste ausgenutzt. Daß Hegel jenes falsche Prinzip auf „die geschichtliche Entwickelung im allgemeinen" angewandt hat, ist der Hauptgrund dafür, daß er das Grundproblem der Geschichtsphilosophie, das der Entwickelung und des Fortschritts, und die sich unmittelbar daran anschließenden geschichtsphilosophischen Grundfragen zum Teil falsch gelöst hat.

Demgegenüber muß aber betont werden, daß für den Aufbau einer wissenschaftlichen Disziplin vor allen Dingen eine feste und sichere Grundlage erforderlich ist. Diese aber kann bei einer wissenschaftlichen Philosophie der Geschichte nur die empirische der objektiven Geschichte sein, die jede Voraussetzung zurückweist, mithin die Ergebnisse der objektiven Geschichtsforschung, die absolut feststehen: die durch aufgezeichnete Quellen und Denkmäler bezeugte Geschichte, sowie die durch Ausgrabungen und Berechnungen bezeugte

---

[7]) Barth, die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer. 1890.
[8]) Windelband, Geschichte der Philosophie. 1900.

prähistorische Zeit. Auch J. G. Droysen, der doch eine eigentliche Philosophie der Geschichte für möglich und notwendig hält, fordert in seiner „Historik", daß jene auf geschichtlichen Tatsachen fuße. Auf solcher objektiv-empirischen Grundlage nun muß die Geschichtswissenschaft mittelst der induktiven Methode, von der Erforschung und Betrachtung des Einzelnen aus, und, wie Ranke[9]) fordert, „auf ihrem eigenen Wege", d. h. genetisch aus sich selbst zu einer allgemeinen Ansicht der Begebenheiten, zur Erkenntnis ihres objektiv vorhandenen inneren Zusammenhanges sich erheben[10]). So wird sich die Zusammenfassung der einzelnen Ereignisse zu Perioden und die Verknüpfung dieser zur Universalgeschichte von selbst aus den Ereignissen ergeben, ohne philosophische und naturwissenschaftliche Prämissen, sondern objektiv-empirisch auf Grund des gegenwärtigen Standes der Geschichtswissenschaft. Haben wir nun so eine universelle Anschauung der Geschichte gewonnen und deren inneren Zusammenhang zu verstehen gesucht, so gilt es nunmehr — und dies ist die geschichtsphilosophische Aufgabe im engeren Sinne — die Resultate zusammenzufassen unter allgemeinen Gesichtspunkten, die Lösung der der Geschichtswissenschaft gemeinsamen Grundfragen und Grundprobleme zu suchen, zunächst der historisch-psychologischen Probleme, alsdann des metaphysischen Problems.

---

[9]) Ranke, IX, 2 Vorwort.

[10]) Auch die Psychologie wird man hierbei nicht ganz außer acht lassen dürfen: sie muß helfen, die Ereignisse in ihrem Verlauf und inneren Zusammenhang zu erklären. Denn sie ist, wie Simmel (die Probleme der Geschichtsphilosophie, 1. Kap.) zeigt, im Grunde das Apriori der Historik. Wenn die Geschichte die Aufgabe hat, nicht nur Erkanntes, sondern auch Gefühltes und Gewolltes zu erkennen, so besteht der Prozeß des Forschens für den Historiker immer darin, daß er auf Grund der äußeren Wahrnehmung die seelischen Prozesse der Vergangenheit in sich reproduziert; die Schwierigkeit dieser Aufgabe wird es mit sich bringen, daß der Forscher sich oft in Zirkelschlüssen bewegen wird. Das ist richtig. Aber Windelband hebt mit Recht hervor, daß in der wirklichen Geschichtsforschung, und gerade bei ihren Größen, die psychologische Deutung der Überlieferung nicht durch ein abstraktes Wissen von den Gesetzen der seelischen Elementarbewegung, sondern durch die lebendige Menschenkenntnis und die künstlerische Intuition des Historikers gewonnen wird.

Ranke, der gleicher Ansicht ist, vertritt aber nicht nur den Standpunkt der empirischen, voraussetzungslosen Forschung Hegel gegenüber, er wendet sich auch in einer eigenhändigen Fassung aus den 60er Jahren gegen jede systematische geschichts-philosophische Konstruktion überhaupt: denu die bewegliche Geschichte kann nie die Einheit eines philosophischen Systems haben, wenn sie auch uicht ohne inneren Zusammenhang ist. Nur in ihrer Tendenz hat die philosophische Methode etwas Wahres: sie beruht auf einem berechtigten Grunde, auf dem Bedürfnis nach universeller Anschauung. Durch den Weg der Einzelforschung, den Niebuhr einschlug, und die Tendenz nach Allgemeinheit, die Hegel vorschwebte, läßt sich allein zur Erfüllung des universalhistorischen Zweckes gelangen.

Teil II.

Die eigentlichen Prinzipienfragen und Grundprobleme der Geschichtsphilosophie.

Nachdem so der Weg der Lösung der geschichtsphilosophischen Aufgabe klar gelegt ist, können wir an die Behandlung der eigentlichen Probleme und Prinzipienfragen der Geschichtsphilosophie gehen, indem wir die bisherigen Ergebnisse der objektiven Geschichtsforschung zu Grunde legen und auf dieser objektiv-empirischen Grundlage vorwärts schreiten. Eine erschöpfende Behandlung in dem engen Rahmen dieser Darstellung wird natürlich nicht möglich sein, sondern ich werde mich darauf beschränken, die wichtigsten Fragen, die auch bei Hegel besonders hervortreten, zu behandeln.

Kapitel I.

Die historisch-psychologischen Probleme.

§ 1.

Der Begriff der Entwickelung im allgemeinen.

Unter allen geschichtsphilosophischen Problemen nimmt naturgemäß den ersten Platz ein der Begriff der Entwickelung, den Hegel ganz besonders vertreten hat. In dieser Entwickelungsidee, unter welcher Hegel den Verlauf der Geschichte begreifen läßt, liegt die Hauptleistung seiner Philosophie.

Der Begriff ist nach Hegel die aus sich selbst nach einem immanenten Gesetze sich entwickelnde metaphysische Wesenheit, die dann auch die ganzen Erscheinungen der Natur und der Geschichte als einen weiteren Abglanz oder Reflex an sich trägt oder aus sich bedingt. Für die Geschichte geht hieraus als die Folge die Vorstellung von einem einzigen sich im Zusammenhange fortsetzenden Prozesse des Werdens oder der Entfaltung

hervor. Alles, was ist und geschieht, ist nicht das Werk eines blinden Zufalls, kein zweck- und sinnloses Gewirr. Wäre dies der Fall, so wäre das Einzige, was für jeden Sinn hätte, sein augenblickliches Wohlbefinden, und sich um etwas zu kümmern, was darüber hinausläge, wäre Unsinn; es gäbe weder Philosophie, noch Geschichte, noch Philosophie der Geschichte.

So ist der Grundgedanke der Hegelschen Philosophie zu zeigen[11]), wie im historischen Prozeß der Weltgeist sich allmählich entwickelt hat: die einzelnen Inhaltsbestimmungen des allgemeinen Geistes, der in seiner Totalität und Einheit der absolute Geist ist, die absolute Idee, werden in der historischen Entwickelung zur Wirklichkeit. Er entwickelt sich in drei Formen: als Anschauung in der Kunst, als Vorstellung in der Religion, als Begriff in der Philosophie. Das ästhetische, das religiöse und das philosophische Leben sind nur die verschiedenen Ausgestaltungen desselben absoluten Prinzips. Die Entwickelung an sich, die allgemeine Menschheitsentwickelung, ist (nach Hegel) eine ununterbrochene und unbedingt einheitliche. Dieser letzte Gedanke der Einheit des Werdens, den Ranke übernommen hat — nach ihm ist die Einheit der romanisch-germanischen Völkerwelt der Träger der Weltgeschichte — hat den ersten Anstoß für alles weitere, tiefer eindringende Erkennen gegeben.

Die Entwickelung vollzieht sich in den verschiedenen Formen der einzelnen Volksgeister. Jede Periode der Geschichte ist dadurch charakterisiert, daß in ihr ein besonderes Volk die leitende Stellung einnimmt und in seinem ganzen Leben den Inhalt zur Darstellung bringt, den der Gesamtgeist auf dieser Stufe in sich selbst erfaßt hat. Hat ein Volk diese Aufgabe erfüllt, so beginnt die Zeit seines Niederganges; es übergibt die Herrschaft an ein anderes Volk, dem einst dasselbe Schicksal bestimmt sein wird. Der Untergang der Völker beruht also darauf, daß sie ihre Mission erfüllt haben und daß für die ununterbrochene und einheitliche Entwickelung eine neue Kraft als Träger erforderlich ist. Während also die Entwickelung an sich stetig ist, gibt es im Leben der einzelnen Völker Fortschritt und Rückschritt; sie sind ja nur die Stufen der allgemeinen Menschheits-Entwickelung.

---

[11]) vgl. Windelband, Geschichte der Philosophie. 1900.

Wie weit wir mit diesen Hegelschen Anschauungen im einzelnen übereinstimmen, soll unten eingehend dargelegt werden. Doch erwähnt sei schon, daß die Entwickelung in Wahrheit sich nicht auf allgemeine Begriffe bezieht[12], wie Hegel annimmt — dadurch hat er den Begriff der Gesetzmäßigkeit und andere Fragen falsch gelöst — sondern auf ganz andere Dinge müssen wir unser Augenmerk richten: auf die Völker selbst, welche in der Historie tätig hervorgetreten sind, auf den Einfluß, den sie auf einander, auf die Kämpfe, die sie mit einander gehabt haben, auf die Entwickelung, die sie inmitten dieser friedlichen oder kriegerischen Beziehungen gewonnen haben; denn es ist auf der Erde kein Volk, das ohne Berührung mit anderen geblieben wäre. Zudem finden sich bei Hegel auf Grund des πρῶτον ψεῦδος seiner Dialektik, der Vertauschung der Begriffe kontradiktorisches und konträres Gegenteil, verschiedene inkonsequente Modifikationen des Entwickelungsbegriffes, die auch zur falschen Lösung der Grundprobleme beigetragen haben.[13])

Doch trotz dieser großen Fehler hat Hegel durch den Entwickelungsbegriff der historischen Wissenschaft einen unvergeßlichen Dienst geleistet: Er hat die Auffassung vertieft, indem er den Begriff der Entwickelung analysierte, das darin beschlossene Problem der Freiheit und Notwendigkeit herausstellte und von da aus die Bedeutung eines idealen Prinzips und Wertmaßstabes für die Geschichte darlegte. Er hat uns zuerst so energisch gelehrt, die Tatsachen der Überlieferung mit Auffassung zu beleben und in unmittelbarer Verbindung mit einander als Momente einheitlicher Entwickelung anzusehen. Rankes Weltgeschichte ist der großartigste Ausdruck dafür.

§ 2.

Der Begriff der Gesetzmäßigkeit: Notwendigkeit und Freiheit.

Hat nun die Geschichtsphilosophie als genetische Wissenschaft das geistige Leben der Menschheit in seiner Entwickelung zu begreifen, so ist es ihre höchste und schwierigste Aufgabe zu

[12]) vgl. Ranke IX, 2 Vorwort.

[13]) vgl. Näheres Barth, die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer. 1890.

erforschen, wie und unter welchen Bedingungen diese Entwickelung zustande kommt. Mit der Frage der Entwickelung hängt aufs engste die Frage nach der Gesetzmäßigkeit in der Geschichte zusammen: Ist in der kontinuierlichen Entwickelung des geschichtlichen Verlaufs eine Gesetzmäßigkeit zu erkennen und nachzuweisen?

a. Die naturwissenschaftliche Behandlung des Problems: Absolute Gesetzmäßigkeit und Verneinung der Willensfreiheit.

Während die Philosophen und Theologen, die sich mit geschichtsphilosophischen Fragen beschäftigt haben, die Frage nach dem Wertresultat in den Vordergrund stellen, betrachtet die sozialistisch-naturwissenschaftliche Richtung die Frage nach den Faktoren des geschichtlichen Verlaufs als das Hauptproblem der Geschichtsphilosophie. Vertreter dieser Richtung haben der Geschichtsphilosophie nur in dem Grade den Rang einer Wissenschaft zuerkennen wollen, als ihr eine wissenschaftliche Einsicht in den gesetzmäßigen Zusammenhang der geschichtlichen Tatsachen gelingt. Sie haben Ranke bespöttelt, der nur habe sagen wollen, „wie es eigentlich gewesen". So sagt Brückner[14]: „Diese Quasiwissenschaft will nichts lehren, nichts beweisen und nur zeigen, wie die Dinge waren und wie alles gekommen ist".

Es ist erklärlich, daß die Lösung dieses schwierigen Problems der Gesetzmäßigkeit vor allem die Naturforscher versucht haben. Diese wurden durch die ungeheuren Erfolge, welche ihre Wissenschaft errang, verleitet, auch in der Geschichte einen Naturprozeß zu sehen; sie wollten die Äußerungen des Willens als Wirkungen von Kräften darstellen, d. h. sie wollten dieselben eisernen Gesetze, mit denen die Naturwissenschaft operiert, auch in der Geschichte wiederfinden und bezeichnen sie als das Ziel des geschichtlichen Erkennens. Sie sehen daher nur in der Masse den Träger der geschichtlichen Entwickelung; der Individualität wurde, wie in der Natur, jede Bedeutung genommen, die Willensfreiheit geleugnet oder als irrelevant nicht mit in Rechnung ge-

[14]) Alex. Brückner, Über Tatsachenreihen in der Geschichte. Dorpat 1886, Festrede 6.

bracht. Einseitig beschränkten sie sich auf das Gebiet der Kultur und machten die geistige Kausalität zu einer Unterform der mechanischen. Andrerseits aber wurden die Einflüsse der Gesellschaft und der äußeren Natur auf das geschichtliche Leben dargelegt. Dadurch entstanden drei neue Wissenschaften: Die Sozial-Physiologie, die Sozial-Psychologie und die Anthropogeographie. Erstere soll die verwickelten und wechselvollen Erscheinungen erklären, die sich in der menschlichen Gesellschaft vollziehen; die zweite Wissenschaft soll den Mechanismus des Volksgeistes untersuchen und die Völkergedanken in ihrer Entstehung und Entwickelung verfolgen; die letzte Disziplin hat die Bedeutung der Naturbedingungen in der geschichtlichen Welt darzulegen. Diese sozialistisch-naturwissenschaftliche Richtung hat die Auffassung erweitert, indem sie die Entwickelungsbedingungen analysierte und die dabei hervortretende Bedeutung der realen Faktoren für die Geschichte erkennen lehrte; sie reicht aber in der einseitigen Anwendung, die sie in jenen drei Disziplinen gefunden hat, nicht hin, um die historische Entwickelung, deren ursächlichen Zusammenhang, in ihrem vollen Umfange zu begreifen. Die Statistik hat das individuelle Leben beseitigen wollen: man wollte dadurch die Berechenbarkeit der menschlichen Handlungen erreichen, die ja eine gewisse Regelmäßigkeit zeigen, wie sie Naturvorgängen eigen ist. Doch die Ergebnisse der Statistik sind keine eigentlichen Gesetze, sondern nur der in Zahlen fixierte Ausdruck für die Tatsache, ja sogar nur Durchschnittszahlen, die wegen der Unkenntnis der Motive und wirkenden Faktoren keine kausale Erklärung enthalten und in ihrer vagen Allgemeinheit keine eigentlichen historischen Gesetze sind und es nie werden können[15]). Die Menschheit wird mit einem Organismus verglichen, in welchem die Individuen die Funktionen der Zellen übernehmen. Allein dieser Vergleich ist nicht zutreffend: Die Individuen haben freien Willen und Selbstbewußtsein, während die Zellen in blinder Naturnotwendigkeit die Funktionen ausüben, die ihnen der Organismus erteilt. So wenig wir die psychischen Tatsachen als rein mechanische

[15]) vgl. Quade, Die Geschichte in ihrem Verhältnis zur Statistik und Philosophie. S. 11.
und Droysen, Historik. Beilage I, S. 47 ff.

Bewegungsvorgänge der Nerven und Ganglienzellen erklären können, wenn sie denselben auch parallel laufen, so wenig können wir den menschlichen Willen Zahlenverhältnissen und die individuelle Persönlichkeit Naturgesetzen unterordnen [16]).

Um diese naturwissenschaftliche Richtung zu kennzeichnen, führe ich die Ansicht von J. H. Bridges an. Er sagt: „Die Geschichte sei nicht nur ein Zweig der „literature", sondern biete auch Material für wissenschaftliche Studien, d. h. für die Entdeckung von Gesetzen: die 75 Generationen des Menschengeschlechts, mit denen sie sich beschäftige, zeigten gewisse Funktionen und Fähigkeiten, die unverändert blieben, andere, die sich ändern; wenn man sie nun in ähnlicher Weise an einander reihe, wie man die auf einander folgenden Stadien in der Stufenleiter des animalischen Lebens ordne, so könne man hoffen, die Gesetze und die Richtung dieser Veränderung zu erkennen, und man würde so imstande sein, indem man seine bewußten Handlungen diesen Gesetzen anpaßte, Abweichungen, Kämpfe und Kraftverschwendung beim Fortschritt unsres Geschlechts zu vermindern." Zu welchem Extrem die naturwissenschaftliche Betrachtung der Geschichte führen kann, zeigt Sasse [17]), der die Völkerreizbarkeit auf periodische Aufwallungen der Sonne und ihrer Anziehungsverhältnisse zurückführt. (!) Ebenso absurd sind die Ansichten Bastians [18]), dem die moralischen Ideen nichts als Produkte der Nervenschwingungen, die Geschichte das Spiel elektrischer Kräfte sind. (!) Alle diese Fehler beruhen eben darauf, daß die Grundlage, auf der jene Forscher aufbauen, eine unsichere und falsche ist. Selbstverständlich haben alle Historiker sich gegen eine solche Philosophie der Geschichte energisch verwahrt, und es läßt sich verstehen, daß in ihren Kreisen die Abneigung gegen alles, was sich Geschichtsphilosophie genannt hat, immer größer geworden ist [19]): sind sie doch gewohnt, mit bezeugten Tatsachen zu rechnen.

---

16) vgl. Comte, Quételet, Buckle (dagegen Droysen, Historik, Beilage), Hermann (dagegen Rocholl, Die Philosophie der Geschichte. 1893.), Du Bois-Reymond (dagegen Pflugk-Harttung, Geschichtsbetrachtungen. 1890.).

17) Sasse, das Zahlengesetz in der Völkerreizbarkeit, eine Anregung zur mathemat. Behandlung der Weltgeschichte. 1877.

18) Bastian, Schöpfung oder Entstehung.

19) Vgl. Ranke, IX, 2, S. VII ff.
Labriola, S. 34—35.

b. Hegels Ansicht: Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit.

Während nun Hegel in schroffstem Gegensatze dazu jeden Einfluß der äußeren Naturbedingungen leugnete und einst ausrief: „Rede man nichts vom griechischen Himmel; denn jetzt wohnen da Türken, wo ehemals Griechen wohnten", erkannte er in gewissem Sinne eine ebenso absolute Gesetzmäßigkeit in der Geschichte an, freilich ganz anderer Art: die absolute Idee entwickelt sich, wie oben bereits dargelegt ist, in der Reihe ihrer Elemente oder Kategorien „nach einem immanenten Gesetze". Mithin richtet sich die kontinuierliche Entwickelung des Geschehens, das ja der absolute Geist nur als einen Abglanz oder Reflex in sich trägt oder aus sich bedingt, auch nach Gesetzen, und zwar bestimmter logischer Kategorien, welche nicht auf dem Boden der empirischen Geschichtsforschung, sondern der spekulativen Philosophie gewachsen waren. Nach ihnen spinnt sich die Geschichte der Menschheit wie ein logischer Prozeß in Satz, Gegensatz, Vermittlung, in Positivem und Negativem ab. Der Plan der geschichtlichen Bewegung wurde so aprioristisch gefunden, und was in diese Konstruktion transcendentaler Ideen nicht hineinpaßte (die nichtstaatlichen Bildungsfaktoren und die außereuropäische Geschichte), wurde einfach gestrichen. Es ist Hegel eben unmöglich, die Mannigfaltigkeit der Tatsachen in die wenigen fertigen Kategorien hineinzupressen.

Diese Hegelsche Ansicht kann in der letzten Konsequenz zu einer ebenso starren Notwendigkeit in der Geschichte führen wie der Materialismus, was sich mit der persönlichen Willensfreiheit nicht vereinigen läßt. Man sieht, zu welchen Folgen es führen kann, wenn Hegel die historische Entwickelung auf allgemeine Begriffe bezieht, und wie Recht Ranke hat, wenn er sich mit aller Entschiedenheit dagegen ausspricht. Hegel freilich hat diese Konsequenz nicht gezogen: Nach ihm vollzieht sich die Entwickelung der Geschichte — letztere als der vernünftige notwendige Gang des Weltgeistes aufgefaßt — in dem Gegensatz von Freiheit und Notwendigkeit, der fortschreitend im Staate seine Lösung findet. Damit kam er aber zur einseitigsten, fast mystischen Verherrlichung des Staatslebens und meint alle nicht

direkt in die europäische Staatenentwickelung eingreifenden Völker vernachlässigen zu dürfen. Die Vereinigung von Freiheit und Notwendigkeit macht den Charakter der Weltgeschichte.

Aber Hegel hat auch ein besonderes Gesetz formuliert, das allgemeine Gültigkeit hat bzw. haben soll; es lautet: „Jedes Prinzip trägt seinen Gegensatz in sich, der es in dem Augenblick überwältigt und auflöst, wo es triumphiert". Wie groß der Wahrheitsgehalt dieses Gesetzes ist, wird unten untersucht werden. Andere haben ähnliche sog. Gesetze aufgestellt. So erscheint Gregorovius[20]) als Gesetz der menschlichen Entwickelung das Fortschreiten zu immer größeren Verbindungen der Erdenvölker. Und Lavollée[21]) nennt als Gesetze, nach denen allein Beurteilung des Fortschritts möglich sei: Ausschluß des Zufalls, Einheit des Menschengeschlechts, Kontinuität der Ereignisse, Vervollkommnung des Menschen. Beurteilt man hiernach die Ereignisse (!), so findet sich, daß es für die Erdenvölker keine andere Moral gibt als für die Individuen, daß sich alle geschichtliche Sünde zuletzt rächt, und darin hat man das rechte Verhältnis von menschlicher Freiheit und göttlicher Vorsehung. (!!)

c. Das Kausalitätsprinzip (relative Gesetzmäßigkeit) und die Freiheit des Willens.

Bei der Einführung des Prinzips der Gesetzmäßigkeit in die Universalgeschichte ist die größte Vorsicht anzuraten. Ja die Erfahrung lehrt, daß in demselben Maße, als man einen absolut gesetzmäßigen Zusammenhang erkennen wollte, der Blick für das Tatsächliche getrübt wird. Die Folge davon würde sein, daß unser wirkliches Wissen um die Dinge in gleichem Verhältnis sich verringerte, in dem die Erfassung des angeblich absolut gesetzmäßigen Zusammenhanges eine größere würde.[22]) Selbst Comte, Mill, Du Bois-Reymond, welche die mechanische Erklärung der Geschichte prinzipiell für möglich halten, geben die praktische Unmöglichkeit wegen der Unzulänglichkeit und

[20]) Gregorovius, Die großen Monarchien oder die Weltreiche in der Geschichte. 1890.

[21]) Lavollée, La morale dans l'histoire. 1892.

[22]) Kolde, Über Fragen des historischen Erkennens und der Objektivität des Geschichtsschreibers. 1891.

Komplizierung der Daten zu. Je mehr man eben in das Detail eindrang, desto mißtrauischer wurde man gegen neue Gesetze. Es kann sich ja in der Geschichte nie um Gleiches, sondern nur um Ähnliches handeln. Eine absolute Gesetzmäßigkeit gäbe es nur, wenn die Menschen auf dieselben Bedingungen stets in gleicher Weise reagierten und wenn in der Geschichte ein Verhältnis stattfände, wie in der empirischen Psychologie zwischen Reiz und Empfindung. Aber bei der geistig-sittlichen Welt, die uns umgibt und die das Produkt einer unendlichen Reihe spontaner Betätigungen individueller Wesen ist, kann es sich niemals um Naturgesetze im eigentlichen Sinne des Wortes handeln. Sie sind schon aus dem Grunde entschieden abzuweisen, weil sie nicht nachweisbar sind. Treitschke spricht auch von Gesetzen; er meint aber damit ethische Gesetze, z. B. Der Staat ist Macht. Auch Ranke hat öfters allgemeine historische Sätze formuliert; aber die Regeln, welche dieser größte philosophierende Historiker vom universalhistorischen Standpunkt objektiv-empirisch aufstellt, sind keine wirklichen Gesetze und sollen es auch nicht sein. So stellt er den Satz auf: „Die Maßregeln, die man ergreift, um den Ausbruch der Opposition zu verhüten, sind geeignet, denselben zu erwecken,“[23]) oder: „Die Ideen greifen alsdann am schnellsten um sich, wenn sie eine bestimmte ihnen entsprechende Repräsentation gefunden haben.“[24])

Mit Recht hat daher Wundt,[25]) dessen Ansichten über geschichtsphilosophische Fragen sich mit den Rankeschen in überraschender Weise decken, die Forderung nach Gesetzmäßigkeit als unberechtigt zurückgewiesen; denn der Historiker soll nicht Entwickelungsgesetze, sondern Entwickelungsgeschichte geben, und diese Entwickelungsgeschichte im höchsten Sinne, als Erkenntnis des inneren Zusammenhanges der gesamten geschichtlichen Entwickelung der Menschheit gedacht, ist selbst schon ein philosophisches Problem und damit Philosophie der Geschichte. Zudem sind die sog. Gesetze entweder Schiefheiten oder völlig triviale Varietäten, z. B. das „Gesetz“: „Das römische Reich ist unter-

---

[23]) Ranke, Weltgeschichte V, 2, 142.

[24]) Ranke, Weltgeschichte IX, 2, 214.

[25]) Wundt, Philosophische Studien, IV, 1, 18 ff.
„ System der Philosophie, X.

gegangen, weil es nicht die Waffen des 16. sc. erfunden hat, d. h. weil die Römer ihre Naturerkenntnis nicht auf die Technik angewandt haben," (!) oder: „Tendenz der Staaten ist, sich zu vergrößern und zusammenzufassen," als ob man nicht auch sagen könnte: Staaten haben die Tendenz zu zersplittern. Der tiefere Grund für die Unmöglichkeit, allgemein gültige historische Gesetze abzuleiten, liegt nach Wundt in dem singulären Charakter aller historischen Ereignisse. Etwas Gesetzähnliches ist allerdings bemerkbar: es gibt allgemeine Wahrheiten, die man in der Geschichte aufstellen kann, wie die obigen Rankeschen Sätze zeigen; dies sind aber noch keine eigentlichen Gesetze. So könnte man auch den Satz aufstellen: „Das innere Leben des Staates ist zum großen Teil abhängig von dem Verhältnis dieses Staates zu den Nachbarstaaten, der Nachbarstaaten unter einander," eine wissenschaftliche Erkenntnis ersten Ranges, aber kein Gesetz im naturwissenschaftlichen Sinne.

Dörgens [26]) nimmt das Wort „Gesetz" für die Geisteswissenschaften in etwas anderem Sinne als für die Naturwissenschaften: „Das Gesetz in der Geschichte ist die Verwebung des parallelen Verlaufs der partiellen Völkergeschichten mittelst kontinuierlicher gegenseitiger Einwirkung derselben auf einander nach Maßgabe der gegenseitigen Anziehungskraft." Gewiß eine treffende Zusammenfassung wesentlicher Merkmale in zahlreichen geschichtlichen Vorgängen. Aber ist sie auch sachlich ergiebig? Ist sie ein Gesetz, das die Kraftverteilung und die Fortbewegung der Geschichte erklärt? Fassen wir aber mit Ad. Wagner [27]) den Begriff des Gesetzes auf „als konstantes Abhängigkeitsverhältnis der Erscheinung als Wirkung von anderen Erscheinungen als Ursachen," so gibt es ein Gesetz in der Geschichte, wenn man es überhaupt „Gesetz" nennen darf: das der Kausalität; denn ein genauer innerer Kausalnexus in der geschichtlichen Entwickelung ist unleugbar, wie besonders Ranke in seiner Weltgeschichte überzeugend nachgewiesen hat. Auch Hegel erkennt einen solchen inneren vernünftigen Zusammenhang der geschichtlichen Entwickelung an und würdigt ihn voll und ganz.

[26]) Dörgens, Über das Bewegungsgesetz in der Geschichte. 1878. S. 30 u. S. 75.

[27]) Bluntschli, Staatswörterbuch X, 458.

Dieses „Gesetz“ kann man erweitern und sagen: Da die menschliche Natur im wesentlichen sich gleich geblieben ist, so werden ähnliche Ursachen auch ähnliche Wirkungen hervorrufen. Nicht aber darf man den Satz so formulieren, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen in der Historie erzeugen.[28]) Denn es läßt sich nicht einmal in der Naturwissenschaft überall Gleichheit der Wirkung nach gleichen Reizen nachweisen; um so viel weniger kann dies in den geschichtlichen Ereignissen der Fall sein, welche die Wirkung des individuellen menschlichen Denkens und Handelns sind.

Aber in diesem inneren Kausalnexus liegt nicht eine absolute Notwendigkeit, so daß die Freiheit des menschlichen Willens ganz aufgehoben würde, sondern nur eine relative. So wird eine bedingte Willensfreiheit gewahrt. So determiniert diese Selbstbestimmung auch ist, so ist sie doch ein kostbares Gut und erhebt den Menschen über die ganze Welt. Wie Hegel, der Philosoph des Geistes, so schätzt auch J. G. Droysen die Freiheit des Willens hoch ein: er nennt sie den Lebenspuls der geschichtlichen Bewegung. Wenn dagegen Forscher, wie Hinneberg,[29]) meinen, daß diese relative Willensfreiheit immer mehr auf äußere Umstände reduziert, ja schließlich ganz eliminiert werden wird, so ist das durchaus falsch. Die Geschichte lehrt uns das Gegenteil: Mit dem Fortschreiten der staatlichen Entwickelung, dem Aufkommen und der Ausbreitung der liberalen Ideen, ist die Freiheit des Menschen bedeutend gewachsen. (vgl. Hegels Lehre). Mit Recht sagte Ranke:[30]) „Wenn ich sage „bedingen“, so heißt das freilich nicht durch absolute Notwendigkeit. Das Große ist vielmehr, daß die menschliche Freiheit überall in Anspruch genommen wird: die Historie verfolgt die Szenen der Freiheit; das macht ihren größten Reiz aus . . . Der Freiheit zur Seite besteht die Notwendigkeit. Sie liegt in dem bereits Gebildeten, nicht wieder Umzustoßenden, welches die Grundlage aller neu emporkommenden Tätigkeit ist.“ Wenn man so die Historie als Geschichte des menschlichen Geistes und der

---

[28]) Edm. Koenig, Die Entwickelung des Kausalproblems von Cartesius bis Kant. 1890.

[29]) Hinneberg, Die philosophischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft. H. Z. 1889. Bd. 63.

[30]) Ranke, IX, 2, Vorwort.

Freiheit auffaßt, so ist ihr Wert höher anzuschlagen als die millionenjährige Geschichte der Weltkörper, die sich einer absoluten Gesetzmäßigkeit, einer starren Notwendigkeit beugen müssen und deren Gesetze sich berechnen lassen.

§ 3.
Individualität und Gesamtheit.

Wenn durch die Annahme einer absoluten Gesetzmäßigkeit seitens der naturwissenschaftlichen Behandlungsweise die menschliche Willensfreiheit ganz geleugnet wird, so wird damit zugleich auch der Individualität jede Bedeutung genommen, die Masse wird zum Träger der geschichtlichen Entwickelung.

a. Die große Persönlichkeit und die Masse.

Obige demokratische Ansicht entspricht ja auch ganz unsrer demokratischen Zeit: Das Volk, die große Menge ist das Bestimmende; sie macht den Zeitgeist aus, d. i. die tonangebende Gesamtrichtung im Denken, Fühlen, Urteilen, Streben einer Zeit, eines ganzen Zeitalters. Der Einzelne hat für sich gar keine Wirkung mehr auf seine Zeit. Die großen Männer sprechen nur die Ideen des Volkes lauter aus: sie haben die neuen Gedanken, die sie ausführen bezw. ausgeführt haben, nicht aus sich selber, sondern bringen nur die Ideen des Volkes zum Ausdruck, nichts ist ihre eigene Schöpfung. Für diese demokratische Erklärung ist vor allem der französische Historiker Taine: der große Mann ist dem Zeitgeist untergeordnet; er ist das Produkt seiner Umgebung, wird durch diese ganz bestimmt, kurz: er ist in allem nur „ein Kind seiner Zeit".

Diese Lehre vom Milieu ist von Taine, nicht von Zola ausgegangen: er hat als erster die Ideen der modernen Naturwissenschaft auf das Gebiet der Literatur bezw. Historie übertragen. Auf geniale Weise analysiert er die Zusammensetzung der Völker aus dem Milieu. Am berühmtesten ist das Bild, welches er in seiner „Entstehung des modernen Frankreich" von Napoleon I. gibt: der geniale Kaiser wird hier als ein großartiges Ungeheuer dargestellt, voll Egoismus, Brutalität, Ehrgeiz; er entstammt den italischen Thronräubern, den Halb-

italikern und Halbbarbaren, von ihnen hat er das Blut und den Intellekt geerbt und ist wie sie nur ein einfacher Soldatenführer ohne Vaterlandsliebe.

Auch Georg Brandes hat dem Zeitgeist die Herrschaft eingeräumt über die bedeutende Persönlichkeit: Er erklärt die größten Dichtwerke als das Produkt des Zeitgeistes.[31]) Für die moderne Literatur ist das allerdings zutreffend. So folgt Gerhart Hauptmann, der von vielen für einen unserer größten Dichter gehalten wird, ganz den Außenströmungen, nicht seinem inneren Rufe, seiner eigenen dichterischen Individualität. Er hat nicht die heilige Mission, aus sich eine Entwickelung der materiellen Welt herauszuspüren, eine Welt der Poesie, die den Adel in sich selbst hat. Er will „neu" sein, er ist eine kühle, beobachtende, reflektierende Natur, der Typus für einen modernen Dichter; daher schwankt er auch von einem Extrem ins andere. Dem Zuge der Zeit folgend huldigt er dem Ibsismus, Naturalismus, Mystizismus. Bei ihm herrscht mehr Überlegung, Verstand als warmes Gemüt und Phantasie. Sein Ausspruch, daß es sein Bestreben sei, sich sofort nach Abschluß eines Werkes völlig von den geschaffenen Charakteren loszumachen und sich neuen zuzuwenden, ist so recht bezeichnend für ihn und viele andere moderne Dichter, für ihr kühles Temperament. Der wahre Dichter wird stets bei seinen Personen bleiben, die er geschaffen hat, weil sie ein Stück von ihm selbst sind und aus seinem Innern herausgearbeitet sind. Er kann nicht mit ihnen brechen; denn das ist seine dichterische Entwickelung, daß er seine eigene Persönlichkeit mit seinen Idealen und Anschauungen in den Hauptgestalten seiner Werke verkörpert. Wie er selber aber den innersten Kern seines Wesens nicht ändern kann, sondern nur seine Anschauungen weiter entwickelt, so werden auch seine Hauptgestalten innere Wesensverwandtschaft zeigen; ebenso wie der Dichter und zugleich mit ihm entwickeln sie sich immer größer und freier. So ist es bei Goethe und Schiller, die ihre Personen in den späteren Stücken nur verfeinern, idealisieren, menschlicher gestalten; Werther, Tasso, Faust haben unverkennbare Verwandtschaft, ebenso Karl Moor, Don Karlos, Tell.

---

[31]) Brandes, Die Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrhunderts.

Hiermit hängt ein anderer Grundfehler der modernen Dichter zusammen: sie lassen ihre Werke nicht ausreifen. Goethes Faust hat 50 Jahre lang den Dichter durchs Leben begleitet; er wollte sein innerstes Wesen in dieser Gestalt offenbaren. Die modernen Dichter wollen Sensation machen, stets neu sein. Daher ist es ihr Bestreben, schön regelmäßig jedes Jahr, am liebsten zu Weihnachten, ein Produkt der Muse auf den Markt zu bringen. Diese Vielschreiberei, diese Schablone, die nicht von innen heraus arbeitet, kennzeichnet so recht das Handwerksmäßige dieser heutigen Dichtkunst. Ein wahrer Dichter muß groß auch im kleinsten sein: er übergibt erst nach langer Arbeit sein Werk der Öffentlichkeit; dann werden bei jeder neuen Auflage kleine, aber wichtige Änderungen getroffen. So waren Goethe und Schiller peinlich genau in der stilistischen Verbesserung bei jeder neuen Auflage ihrer Werke. Nicht multa, sondern multum adelt den Dichter und bringt ihn höher.

Aber nicht nur die Dichter, sondern auch die Künstler, Maler und Musiker, lassen leider Jahr für Jahr ihre opuscula erscheinen. Besonders erstere beschicken jedes Jahr die Kunstausstellung und geben sich noch dazu der herrschenden Zeitströmung hin, indem sie jeder „Richtung" des modernen Geschmackes Rechnung tragen.

Wenn somit die modernen Dichter und Künstler tatsächlich von dem Zeitgeist, ja von jeder Außenströmung abhängig sind, so beweist das nur, daß sie wahrhaft große Menschen nicht sind; denn ein solcher wird sich nicht von jeder „Strömung" treiben lassen. Selbst die Tatsache, daß die Literatur und Kunst ein Spiegel des allgemeinen Geistes der Zeit ist, sich mit ihm deckt (s. unten), beweist keineswegs die volle Abhängigkeit des genialen Dichters und Künstlers von dem Zeitgeist.

Dieser Ansicht, daß das Genie ganz ein Kind seiner Zeit sei, ist scharf entgegengesetzt der Heroenkultus, dessen Vertreter Carlyle ist, der Antipode Buckles und Verfasser der Geschichte Friedrichs d. Gr. Während Buckle die Theorie, daß Luther die Reformation hervorgebracht habe, als absurd zurückweist, behauptet Carlyle, daß Universalgeschichte im Grunde die Geschichte der großen Männer sei, die hier gewirkt hätten.

Auf dem extremsten Standpunkt der Heldenverehrung, den Georg Brandes als aristokratischen Radikalismus bezeichnet hat, steht Fr. Nietzsche [32]: der große Mann ist „das Stiefkind seiner Zeit". Er schafft die Ideen, durchbricht den Zeitgeist, teilt das Neue dem Volke mit und zwingt es ihm auf. Wie extrem diese Ansicht der Geistesaristokraten ist, sieht man daraus, daß sie als die Aufgabe der Menschheit ansehen, große Männer hervorzubringen, die immer bedeutender werden, bis sie schließlich nach Nietzsche den Übermenschen hervorbringen, nach Hartmann sich freiwillig umbringen mitsamt der Welt, nachdem sie auf weitere Zeugung verzichtet haben.

Hegels Ansicht steht in der Mitte zwischen jenen beiden extremen Anschauungen: Während er einerseits, ähnlich wie Lazarus [33], die individuellen Geister, mithin auch die große Persönlichkeit, im Volksgeiste aufgehen läßt und den Volksgeist objektiviert, bezeichnet er andrerseits die großen Persönlichkeiten, die welthistorischen Individuen, als das vorzüglichste Mittel und Werkzeug des Weltgeistes, deren Erleuchtung und richtige Schätzung eines der Hegelschen Lieblingsthemata ist.

Diejenigen Individuen, deren partikulare Zwecke zugleich die zeitgemäßen und großen Zwecke der Welt sind, heben sich vor allen andern hervor als die geschichtlichen Menschen, ohne deren Leidenschaften nie etwas Großes in der Welt geschehen ist und geschehen kann. Ihre großen Zwecke sind darum nicht weniger auch partikular, selbstisch, egoistisch. Das ist eben den großen Männern eigentümlich, daß ihr persönliches Interesse zugleich ist das nationale. In diesen Personen sind ihre geschichtliche Größe und ihre natürliche Individualität untrennbar eins; sie machen in dem Fortschritt der Weltgeschichte den Durchbruch, sie begründen eine neue Zeit und sind darum Heroen, wie jene vorgeschichtlichen Heroen, welche Staaten gegründet haben. „Das sind die großen Menschen in der Geschichte, deren eigene partikulare Zwecke das Substantielle enthalten, welches Wille des Weltgeistes ist. Sie sind insofern Heroen zu nennen, als sie ihre Zwecke und ihren Beruf nicht

[32]) Fr. Nietzsche, Unzeitgemäße Betrachtungen. IV. 1899.

[33]) Lazarus, Ztschr. f. Völkerpsychologie. I, 25 ff. II, 431 ff.

bloß aus dem ruhigen, angeordneten, durch das bestehende System geheiligten Lauf der Dinge geschöpft haben, sondern aus einer Quelle, deren Inhalt verborgen und nicht zu einem gegenwärtigen Dasein gediehen ist, „die also aus sich zu schöpfen scheinen und deren Taten einen Zustand und Weltverhältnisse hervorgebracht haben, welche nur ihre Sache und ihr Werk zu sein scheinen". Die großen Menschen wissen, was an der Zeit ist, sie sind praktische und politische Menschen, die ihre Existenz, Stellung und Ehre immer wieder erkämpfen und ihren Feinden abringen müssen, welche die Rechte einer alten untergehenden Zeit verteidigen". Hegel verwirft auch die grundschiefe schulmeisterliche Ansicht, nach der die großen Männer, weil sie ruhmsüchtig, eroberungssüchtig usw. waren, getadelt und abschätzig behandelt werden.

Dieser mittlere Standpunkt ist der richtige: Beide Faktoren machen die Geschichte, weder das Volk allein, noch die Individualitäten [34]). Nicht allein große Männer, sondern auch Generationen von außerordentlicher Begabung gehören dazu, um lebensfähige politische Gründungen hervorzubringen. Aber wenn auch alle Individuen, selbst die kleinsten, bewußt oder unbewußt, mit oder gegen ihren Willen, mitwirken an dem geschichtlichen Geisteswerk, so verlieren sich doch ihre Tätigkeiten in dem großen Strom der Entwickelung; sie können nicht Objekte der Geschichtsforschung sein, sondern nur diejenigen Individuen, welche energisch und selbstbewußt die Willensrichtung ihrer Zeit und ihres Volkes in sich konzentrieren, die Mächtigen der Erde und die führenden Geister, Männer der Tat und Männer des Geistes, welche durch ihre bahnbrechenden Leistungen Wohltäter der Menschheit werden und den Charakter ihrer Individualität ihrem Volke und Zeitalter aufdrücken.

Doch auch das Genie ist „ein Kind seiner Zeit". Es ist zum Teil das Produkt seiner Umgebung, des Milieu. Es werden Einflüsse in ihm wirksam sein seiner Eltern, der Vererbung, der Heimat, des Klimas usw., es werden Wechselbeziehungen zwischen der Gesellschaft und den historischen Persönlichkeiten stattfinden, soziale Zustände und geistige Mächte werden neben und in den

[34]) Ranke, V, 2, 106.

großen Persönlichkeiten gestaltend und bestimmend auftreten. Selbst Bismarck hat dies einst zugegeben: Als er am 2. Juni 1865 im preußischen Abgeordnetenhause von Virchow wegen Charakterlosigkeit heftig angegriffen wurde, sagte er: „Was soll man, wenn man auf dem Schiffe fährt, anders tun als die Segel nach dem Winde richten, wenn man nicht selber Wind machen will?“ Er gibt also bedingungsweise die Abhängigkeit auch des genialen Mannes von Zeit und Zeitgeist zu. Napoleon I. wiederum war entgegengesetzter Ansicht: Er wollte den Ereignissen, der Zeit, keinen Einfluß auf sein System, das er sich in Politik und Diplomatie zurecht gemacht hatte, einräumen. Wenn aber Lorenz[35]) sagt: „Es wird die Zeit kommen, wo man einen Robespierre oder Napoleon ganz ebenso genau zu erklären wissen wird, wie der Physiker seinen Zuhörern die Edisonsche Lampe expliziert“, so müssen wir dem entschieden widersprechen: denn wenn man auch zugesteht, daß Lebensverhältnisse, Erziehung, Staatsangehörigkeit usw., also das Volk, stark bestimmend sind bei der Wesensentwickelung eines Menschen, so gibt es doch gewisse individuelle Eigentümlichkeiten auch bei den Einzelnen, in der geistigen Persönlichkeit wird außer den äußeren Einflüssen stets etwas Neues, Unerklärliches, Rätselhaftes, Individuelles übrig bleiben.

Auch der große Künstler ist ein Kind seiner Zeit: Eine Quelle seiner Kunst sind die allgemeinen Ideen der Zeit, der Zeitgeist. Doch während die naturalistische Anschauung das persönliche Empfinden des Künstlers ganz ausschaltet, den Determinismus, die Willensunfreiheit, auch hier predigt, nach ihr die Kunst weiter nichts ist als eine große Naturtreue in Form und Milieu, spielt m. E. die hervorragende Persönlichkeit des Künstlers, des Genies dabei die größte Rolle. Dies hat Zola selbst zugegeben; er sagt: „Kunst ist ein Stück Wirklichkeit, das durch ein Stück Temperament angeschaut wird. Das Temperament ist eine Hälfte der Kunst.“ Das heißt: Wirkliche Kunst ist nicht bloß ein Stück Wirklichkeit, die sich durch ein beliebiges Temperament darstellt, sondern durch einen bevorzugten Geist; denn

[35]) Lorenz, die Geschichtswissenschaft in ihren Hauptrichtungen und Aufgaben. Teil 2. 1890. S. 195.

es wird das Stück Wirklichkeit zum Teil neu geschaffen, neu geboren durch den Künstler. Die wahre Kunst erhebt uns auch; denn wir sehen, wie ein Genius die Welt betrachtet; sie stimmt uns harmonisch, tolerant, indem sie uns die Menschen objektiver, milder beurteilen läßt.

Unsere Meinung geht also kurz dahin: die Wandlung der Ideen, des Zeitgeistes, findet zwar im Volke statt, doch es ahnt nicht das Werden in ihm, sondern handelt unbewußt. Das Genie der großen Männer besteht nun darin, daß sie diese im Volke schlummernden epochemachenden Ideen wahrnehmen, den Zeitgeist wittern, ihn klären und die Wege zur Tat bahnen. So war der Naturalismus, der in Frankreich aufkam und dann nach Deutschland drang, lange im Volke unbewußt vorbereitet, bis er später von großen Männern ans Licht gezogen wurde. Die großen Männer sind so die zweiten Schöpfer des Zeitgeistes; sie greifen in den Kampf der Ideen und Weltkräfte selbständig ein, stellen die mächtigsten derselben, auf denen die Zukunft beruht, heraus, fassen sie zusammen, fördern sie und werden durch sie gefördert. Dabei aber müssen sie die vorhandenen Verhältnisse geschickt verwerten, besonders aber die Massen für ihre Idee zu begeistern und mit sich fortzureißen verstehen. So werden sie neue Zeitverhältnisse schaffen und ihrer Zeit das Gepräge ihres individuellen Geistes aufdrücken.

So kann man zugleich sagen, daß die hervorragenden Geister von ihrer Zeit hervorgebracht werden[36]) und zugleich ihre Zeit, als eine neue, hervorbringen.

Welcher Art das Genie ist, das den Zeitgeist, der im Volke schlummert, weckt, ob religiös, politisch, wissenschaftlich, literarisch usw., ist gleich: Äußeres und Inneres, die beiden Seiten des Zeitgeistes, sind in der engsten Wechselwirkung und gehen Hand in Hand, das eine drückt dem andern sein Gepräge auf, ohne daß wir oft sagen können, wer Ursache und wer Wirkung repräsentiert. Als Beispiel diene die politische Geschichte und die Literatur des 19. Jahrhunderts. Zu Beginn herrscht Napoleon I., der Absolutist und Subjektivist. Derselbe Subjektivismus wird dargestellt durch die Romantik: auch

[36]) Hegel IX, 416.

ihr Ziel ist Souveränität des Ichs, Selbstverherrlichung. Hierauf folgt die Revolution mit ihren Gedanken von Freiheit und Gleichheit. Dem entspricht die Literatur Jungdeutschlands mit ihren Stürmern. Nach 1850 haben wir die Politik der Nationalität und die Literatur des Germanismus, der Hausbackenheit und Solidität. Hieran schließt sich die Zeit des großen Krieges 1870—71 und des neuen deutschen Reiches und die neue Romantik. Schließlich zeigt sich das Wachsen der Sozialdemokratie und der sozialen Anschauungen; dem entspricht der Naturalismus in der Literatur.

Wenn der Zeitgeist auch die meisten Volksangehörigen beherrscht, so braucht er doch nicht in allem gebilligt zu werden. Denn die eigene, freie Entfaltung des einzelnen Menschen soll unser höchstes Ziel, unser höchster Zweck sein und bleiben.

b. Die verantwortliche Persönlichkeit und Masse.

Oft werden sich im öffentlichen Leben scharf entgegengesetzte Anschauungen geltend machen der leitenden Individuen, der verantwortlichen Staatsmänner und Heerführer einerseits und der Masse, des Volkes andrerseits.

In der Politik, der praktischen Kunst der Staatsleitung, wird die rohe Gewalt allein nichts ausrichten; die Gewalt muß gepaart sein mit kluger Überlegung, scharfer Berechnung und Tatkraft. Aber die Staatsmänner, die Großes für ihr Volk erreichen wollen, werden sich auch nicht von dem Gefühl leiten lassen dürfen, wie dies das Volk meist tut. Welche verhängnisvollen Folgen hätten für unser Vaterland entstehen können, wenn die deutsche Reichsregierung zur Zeit des Krieges zwischen England und den Burenrepubliken dem Drängen des Volkes nachgegeben hätte und für die bedrängten Staaten offen eingetreten wäre! Gewiß zeugt es von dem gesunden Empfinden unseres Volkes für Recht und Unrecht, wenn es für jene Staaten eintritt, mit freudigem Stolz sieht jeder Patriot, daß die Ideale in unserm Volke noch nicht erloschen sind, und jeder echte Deutsche wird von Unmut erfüllt sein über den Briten — aber der verantwortliche Staatsmann kann und darf sich nicht von

dem Gefühl leiten lassen; er muß kühl alle ev. Vorteile und Nachteile erwägen. Überhaupt darf man den Maßstab der Moral an die politischen Maßnahmen nicht legen; sonst wird man die Politik nie recht verstehen. Schließlich ist ja jeder Großstaat ein Raubstaat; er will möglichst viel erraffen. Ein Staat, der sich nicht behaupten und den Kampf um das Dasein nicht aufnehmen kann, hat, wie das Individuum, das Recht verloren zu sein (vergl. das polnische Reich).

Gerade der Mann, der von der Verantwortung am meisten entfernt ist, wird die kühnsten Pläne fassen und ausgeführt wissen wollen. Anders der Mann, der von dem Bewußtsein seiner großen Verantwortung erfüllt ist. Als Professor Hans Delbrück — so erzählte er dem Verfasser — einst den Feldmarschall Blumenthal fragte, wer den großen Plan des Nordostabmarsches auf Sedan zuerst gefaßt habe, er (Blumenthal) oder Moltke — diese Frage war strittig — antwortete dieser: „Diesen Plan konnte jeder Fähnrich fassen; das Schwerste in der Weltgeschichte ist der Entschluß, der Entschluß des verantwortlichen Mannes.“ Freilich kann auch zu große Vorsicht, stetes Schwanken und Nachgeben in der Politik für den Staat verhängnisvoll werden (vgl. Preußen vor 1806): das Schwert, das nicht geschwungen wird, rostet; und andrerseits sinkt die Nation in der Achtung der andern, ihre Stellung als Macht ersten Ranges wird gefährdet.

c. Die einseitige und Massen-Entwickelung der Jetztzeit im Gegensatz zum Mittelalter.

Ist in obigen Ausführungen die Bedeutung der großen Persönlichkeit gebührend hervorgehoben worden, so kann man sich doch andrerseits der Beobachtung nicht verschließen — und sie widerspricht durchaus nicht unsrer Auffassung von der Bedeutung der großen Charaktere — daß die Neuzeit immer mehr auf Massenentwickelung hindrängt, daß dies der Grundzug der Jetztzeit ist. Es ist die Zeit der nivellierenden, zusammenkettenden Kultur, während das Mittelalter die Zeit der individuellen Entfaltung war, eine größere Freiheit zur individuellen harmonischen Entwickelung gab.

Die Gründe dafür sind naheliegend: Das Staatswesen des Mittelalters war einfacher und durchsichtiger; es baute sich nicht auf die vielen überlieferten geschriebenen Gesetze auf, sondern auf Gesetze, die mit dem Leben eng verwoben waren. Unsere Gesetze müssen zur Beschränkung des einzelnen Individuums beitragen, zum Nutzen des Staates, der Allgemeinheit, der Masse. „Das Mittelalter hatte mehr, was sein Staat weniger hatte; die Neuzeit hat weniger, was ihr Staat mehr hat.“ Ferner läuft die ganze Ausbildung des modernen Menschen auf einseitige und Massenentwickelung hinaus. Mit dem sechsten Jahre kommt der Mensch auf die Schule, in eine Schablone, die nicht Rücksicht nimmt noch nehmen kann auf die individuelle Entwickelung und Begabung; sie wirkt einseitig, weil sie auf die intellektuelle Bildung, die Denkkraft zu viel Wert legen muß und so den Gefühls- und Willenskreis vernachlässigt; denn der geistige Schatz der Menschheit hat sich ja gewaltig vermehrt, und damit ist auch in gleichem Maße die Anforderung gestiegen, die man an den modernen Menschen inbezug auf Wissen stellen muß. Nach der Schule scheidet sich der Lebensgang der Gebildeten und Ungebildeten. Aber beide Teile leben in derselben Einseitigkeit weiter, besonders der niedere Stand. Schon mit 14 Jahren verlassen sie die Schule und geraten zum großen Teil in das Massenjoch der Fabriken. Hier wird die Individualität des Einzelnen ganz getötet: sie arbeiten sklavisch; in dem stumpfsinnigen Dienst an der Maschine wird der Einzelne selbst zur Maschine und in der großen Zahl seiner Fabrikgenossen stellt er bloß eine Nummer vor. Im Mittelalter war dies anders: das Handwerk ohne Maschinen war eine Kunst, die der mehr oder minder begabten Anlage des Einzelnen freien Spielraum ließ. Und wie steht es mit den heutigen Gebildeten? Nach der Schule gehen sie zum großen Teil auf die Universität. Die ersten Semester erlauben freiere Entwickelung; sie können neben ihrem Berufsstudium noch anderes treiben, was sie interessiert. Doch sobald die Prüfungen herannahen, beginnt wieder das einseitige Berufsstudium mit der kolossalen Ausbildung des Intellekts und der Denkkraft zu unserm Nutzen und für den Staat. Der Einzelne soll schließlich in der Allgemeinheit ganz aufgehen. Nach den Prüfungen mit ihrer

Intelligenzbildung ist es mit der individuellen Ausbildung aller geistigen Kräfte (Denken, Fühlen, Wollen) meist ganz vorbei. Der Zweck der Universität aber sollte der sein: zur Erkennung und Beherrschung der Ideen und Gedanken des Volkes heranzubilden; denn nur im Nationalen kann jeder etwas Wirkliches leisten. Dieser starke Zwang von Jugend auf ist eine Erfindung der Neuzeit.

Mit den äußeren Umständen hängen die psychischen eng zusammen: Je einfacher das Staatsleben ist, desto mehr entwickelt sich die Einzel-Psyche; denn die Einflüsse von einfachen Verhältnissen sind leicht von der Psyche zu überwältigen und zum Eigentum zu machen. Besonders der Wille des Einzelnen war im Mittelalter freier; man ließ ihn sich nicht unterbinden, er war kräftiger. Die Willenskraft, der dritte Teil unserer Psyche, wurde nicht durch komplizierte Verhältnisse niedergerungen. Der mittelalterliche Mensch war also ein Willensmensch, der seinen Willen in die Tat umsetzte. (vgl. die kolossale Zersplitterung, die Reichsritter.) Er war Tatmensch auch im Gefühlsleben; er hat z. B. die religiöse Begeisterung der Kreuzzüge in die Tat umgesetzt, ebenso den Haß gegen die Juden und die Ketzer, also auch nach der schlechten Seite hin. Er lebte sich frei aus, war ein lebendiger Mensch; er packte das Leben von seinem Gesichtspunkt aus und meisterte es. Das Massenprinzip, das unsre demokratische Zeit der Erfindungen und Entdeckungen charakterisiert, ist eine gewalthafte Entwickelung, die Nivellierungssucht, nach der keiner nach eigener Kraft beurteilt wird, eine ungerechte, die die Freiheit des Individuums beschneidet und unterdrückt.

So steht der moderne Mensch inbezug auf Individualität, Entwickelung der individuellen Begabung, und harmonische Ausbildung aller Geisteskräfte, das Ideal unsrer Klassiker, dank den Errungenschaften der Neuzeit hinter dem Menschen des Mittelalters zurück.

Doch nicht das Mittelalter mit seinem tiefen Dunkel und seinen furchtbaren Schwächen wollen wir damit zurückwünschen, nicht mittelalterlichen Verhältnissen das Wort reden; nur eines wollen wir lernen für die Erziehung der Jugend: Die Herrschaft des toten Buchstabens und des unfruchtbaren Wortes soll aufhören. Gegenüber der einseitigen Ausbildung des Intellekts

soll die Jugend durch das Denken hindurch zu starkem Wollen und tatkräftigem Handeln, zu tiefem Empfinden und warmem Fühlen erzogen werden, in nationalem Geiste. Denn nicht Zuschauer und Kritiker des menschlichen und nationalen Lebenswerkes bedarf unser Vaterland, die ernste Gegenwart, sondern tatkräftiger Männer, wie Kaiser Wilhelm II. mit Recht betont hat, Männer, deren Handeln getragen ist von dem reinsten Gefühl der Vaterlandsliebe. Und dazu soll vor allem mithelfen die Schule.[37])

[37]) Auf diese Frage kann ich in dieser Abhandlung nicht näher eingehen; sie soll, wie soeben der Verlag von Ferd. Hirt (Breslau) ankündigt, eingehend behandelt werden in einem in nächster Zeit erscheinenden Buche von H. Kerp, die Erziehung zur Tat, zum nationalen Lebenswerk.

Die Behandlung der übrigen Grundprobleme — des Fortschritts, der Bedeutung der Ideen in der Geschichte [das Wesen der Idee, die wichtigsten historischen Ideen und die Bedeutung des Gegensatzes (Staat und Kirche), die welthistorische Bedeutung der Kaiseridee], des Endziels und Zweckes der geschichtlichen Entwickelung, des Gottesbegriffs, sowie zweier wichtiger Fragen der Philosophie der Geschichtswissenschaft, über das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte und das Verhältnis von Geschichte und Politik — muß ich mir an dieser Stelle wegen Raummangels versagen. Sie sind zusammen mit oben dargestellten Grundfragen in dem Verlage der **Mittler'schen Buchhandlung A. Fromm, Bromberg,** als Ganzes erschienen.